

Bericht von der Mitgliederversammlung von forum sociale Mainz e.V. am 30. Juni 2015 und Vorstellung des neuen Vorstands von forum sociale

Auf der umfangreichen Tagesordnung standen neben anderen folgende Tagesordnungspunkte, die hier in Kürze vorgestellt werden:

1. Bericht des Vorsitzenden
2. Bericht des Rektors
3. Bericht des Schatzmeisters und Entlastung des Vorstandes
4. Änderung der Satzung
5. Änderung der Beitragsordnung
6. Wahl des neuen Vorstandes

Zu 1. Bericht des Vorsitzenden

forum sociale zählt 291 Mitglieder (2012: 286), davon sind beitragspflichtig 215 (Studierende sind beitragsfrei).

Der Vorstand arbeitete kontinuierlich; er tagte insgesamt 12mal, davon 2mal zusammen mit dem Beirat. Die Themen betrafen grundsätzliche Fragen zur Ausrichtung des Vereins und die Vorbereitung der im Folgenden aufgelisteten Veranstaltungen:

- Zweimalige Vergabe des mit 2000 Euro dotierten Förderpreises für die beste Bachelor-/Masterarbeit
- Symposium am 3. Juni 2014 in Kooperation mit dem Katholischen Büro Mainz mit dem Thema „Leben und Pflege im Alter – Neue Wege im demografischen Wandel“ mit einem prominent besetzten Podium
- zwei Gastvorlesungen: am 12. November 2013 Dr. Markus Patenge, „Das Grundrecht der Gewissensfreiheit in seiner moraltheologischen und juristischen Auslegung“ und am 14. April 2015 Sr. Dr. h.c. Lea Ackermann, „Prostitution in Deutschland: Sklavenhandel mit Frauen. Fakten-Folgerungen-Forderungen. Erfahrungen aus der Unterstützung betroffener Frauen.“
- Förderung von Einzelprojekten, von 6 Kurzzeitstipendien und Unterstützung von Empfängern und dem Sommerfest des studentischen Vereins, regelmäßige Stadtführung für die Erstsemester, werbewirksame Präsenz an der Hochschule
- Hefte von „forum AKTUELL“ für 2012, 2013 und 2014
- ein inhaltlich neu gestalteter Flyer in 2013

Herr Zeimentz spricht eigens an das Thema Datenschutz. Das Mitgliederverzeichnis, das jährlich mit Adressen und mit akademischen Abschlüssen an die Mitglieder weitergegeben wird, muss datenschutzrechtlich auf eine sichere Basis gestellt werden. Der neue Vorstand wird sich mit dem Thema befassen. Vermutlich wird mit der Beitrittserklärung eine entsprechende Zustimmung erfragt werden. Der Vorsitzende verweist auf zwei wichtige Termine:

- Das nächste Symposium ist für Mittwoch, 8. Juni 2016 geplant – zu einem wirtschaftsethischen Thema, ausgehend von der Enzyklika Evangelii Gaudium von Papst Franziskus
- forum sociale besteht 2016 30 Jahre

Zum Schluss bedankt sich Herr Zeimentz bei allen, die forum sociale in den letzten Jahren unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Vorstand und im Beirat, insbesondere Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Detlef Baum, dem Leiter der Jury zur Vergabe des Förderpreises, und allen Jury-Mitgliedern, dem Arbeitskreis zur Vorbereitung des Symposiums, den Damen und Herren in der Verwaltung der KH und hier insbesondere Frau Holzmann im Sekretariat des Rektors, die jederzeit hilfsbereit und freundlich den größten Teil der Verwaltungsarbeit erledigte.

Zu 2. Bericht des Rektors

Im Wintersemester 2014/15 studierten an der KH Mainz 1.210 Studierende (FB SA: 539; FB PT: 62; FB GP: 609) in den Studiengängen

- Bachelor of Arts Soziale Arbeit
- Master of Arts Soziale Arbeit: Beratung und Case Management
- Bachelor of Science Gesundheit und Pflege
- Master of Arts – Gesundheits- und Pflegemanagement
- Master of Arts – Gesundheits- und Pflegepädagogik
- Master of Science – Klinische Expertise (ab SoSem 2017)
- Bachelor of Arts Praktische Theologie

Im April 2014 wurde gemeinsam mit der Trägerin ein Organisationsentwicklungsprozess angestoßen.

Die wichtigsten Themen innerhalb des Prozesses sind:

- Aufwuchs bzw. weitere Wachstumsstrategie der Hochschule, verbunden mit der Entwicklung neuer Studien- und Weiterbildungsangebote
- Weiterentwicklung der Hochschule in Richtung einer größeren Autonomie
- stärkere Berücksichtigung der Internationalisierung der Hochschule
- stärkere katholische Profilierung der Hochschule

Im Spätsommer 2015 wird die Hochschule einen vollständig überarbeiteten Internetauftritt erhalten. Dies ist ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit. 2015 wird die KH Mainz zum vierten Mal das Deutschlandstipendium zur Förderung begabter und leistungsstarker Studierender vergeben. Im Jahr 2012 startete die Hochschule mit 3 Stipendien; 2015 werden 8 Stipendien vergeben.

Mit dem Anmeldestart für das Programm 2015 ist im Institut für Fort- und Weiterbildung eine Online-Anmeldung möglich.

Das Institut wurde von der Deutschen Gesellschaft für systemische Beratung und Therapie (DGSF) als systemisches Institut akkreditiert.

(Fortsetzung auf Seite 2)

(Fortsetzung von Seite 1)

Zur Zeit wird an drei großen Forschungsprojekten gearbeitet (tw. mit Partnerhochschulen):

- „Interkulturelle Pflegeberatung“
- Verbesserung der Versorgungsqualität in Einrichtungen der stationären Altenhilfe und
- Selbsthilfgruppenarbeit bei Aphasie zur Steigerung der Lebensqualität und Kompetenz (Fördervolumen insgesamt 2,2 Mio.)

Zu 3. Bericht des Schatzmeisters und Entlastung des Vorstandes

Der Schatzmeister, Herr Wilfried Mönch, Direktor der Pax-Bank in Mainz, konnte berichten, dass die Kasse von den beiden Kassenprüfern, Herrn Winfried Piel und Herrn Gerhard Fink, geprüft worden ist; beide haben die Richtigkeit der Kassenführung bestätigt. Auch das Finanzamt Mainz hat die Unterlagen geprüft; es gab keinen Grund zur Beanstandung. Deswegen ist der Verein mit Bescheid vom 4. Juli 2014 erneut als steuerbegünstigt und gemeinnützig anerkannt. Der jetzige Kassenstand beträgt 19.022,89 Euro. Dem Antrag der beiden Kassenprüfer auf Entlastung des Vorstandes folgte die Mitgliederversammlung einstimmig!

Zu 4. Änderung der Satzung

In §8 (Vorstand) Abs. 1 Satz 4 wird der Satzteil „ein vom Verwaltungsrat der Gemeinnützigen Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Bildung mbH entsandtes Mitglied des Verwaltungsrates“ gestrichen.

In §9 (Beirat) wird als Satz 3 eingefügt: „Der Verwaltungsrat der Gemeinnützigen Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Bildung mbH kann eines seiner Mitglieder in den Beirat entsenden.“ Begründung: Die bisherige Regelung in §8 hat sich nicht bewährt; die Vertretung wurde nur in seltensten Fällen wahrgenommen. So wird der §8 der Realität angeglichen. Um dennoch eine institutionelle Verschränkung mit der Gemeinnützigen Gesellschaft offen zu halten, wird der Satz in §9 eingefügt.

Zu 5. Änderung der Beitragsordnung

Ein Antrag des Vorstandes, den Jahresbeitrag für Mitglieder, der seit 1987 unverändert geblieben ist, auf 36,00 Euro zu erhöhen, wird diskutiert und abgelehnt. Ein neuer Antrag lautet: Die Mitgliederversammlung möge beschließen, den Jahresbeitrag ab 2016 auf 30,00 Euro festzusetzen. Dieser Antrag wird mit 28 Ja-Stimmen bei 5 Nein-Stimmen und 10 Enthaltungen angenommen. Damit beträgt der Mitgliedsbeitrag ab 1. Januar 2016 30,00 Euro pro Jahr.

Der Jahresbeitrag für juristische Personen wird ab 2016 auf 100,00 Euro festgesetzt. Studierende bleiben weiterhin bis zum Ende des Jahres, das auf den Studienabschluss folgt, beitragsfrei gestellt.

Zu 6. Wahl des neuen Vorstandes

In der Mitgliederversammlung ist auch der neue Vorstand für die Dauer von 3 Jahren gewählt worden.

Neuer Vorsitzender von forum sociale Mainz e.V. ist der ehemalige Rektor der Katholischen Hochschule, der Religionspädagoge **Prof. Peter Orth**. Der Theologie-Professor stellt sich gleichzeitig für das Amt des Alumni-Beauftragten der Hochschule zur Verfügung. In seiner Antrittsrede bekräftigte er deshalb seine Absicht, die Arbeit von forum sociale und die Alumni-Tätigkeiten enger zu verzahnen und

dadurch Synergien zu schaffen. Sein Wunsch ist es, das Interesse aller Ehemaligen an „ihrer“ Hochschule nachhaltig zu stärken und den Mehrwert, der in einer Mitgliedschaft in der Hochschulgesellschaft besteht, deutlicher zu machen. Neben Peter Orth wurde die stellvertretende Vorsitzende, **Prof. Dr. Eva Schuster**, Professorin für Theorie und Systematik der Sozialen Arbeit an der KH Mainz, einstimmig wiedergewählt. Bestätigt wurden ebenso

■ **Wilfried H. Mönch**, Direktor der Mainzer Pax-Bank, in seiner Funktion als Schatzmeister, außerdem die Beisitzerinnen und Beisitzer

■ **Dr. Elke Bruck** (Institut für Forschung und Internationales der KH Mainz)

■ **Peter Gilmer** (Vorsitzender des Bundesverbands Niere e.V.) sowie

■ **Anna Katharina Rau** (Geschäftsführerin des Dachverbandes der Pflegeorganisationen in Rheinland-Pfalz).

Neu in den Vorstand hinzugekommen ist **Sonja Burkhard** vom Praxisreferat Soziale Arbeit der KH Mainz. Geborene Mitglieder sind der Rektor der KH Mainz, **Prof. Dr. Martin Klose**, sowie ein studentischer Vertreter bzw. eine Vertreterin, derzeit **Benedikt Beer** vom Studentischen Verein der Katholischen Hochschule (SKH) Mainz.

Ausgeschieden ist aus beruflichen Gründen **Melanie Junk**, Koordinatorin des Kompetenz-Entwicklungs-Programms im Übergang Schule-Beruf im Amt für Soziale Arbeit Wiesbaden. Ihr sei herzlich gedankt für die konstruktive und sehr angenehme Mitarbeit in den letzten Jahren. Auch die beiden Kassenprüfer wurden erneut wiedergewählt.



Neuer und alter Vorstand (v. l.):
H. Zeimentz, S. Burkhard, W. Mönch, P. Orth, E. Bruck, E. Schuster,
P. Gilmer, M. Junk, K. Rau, es fehlen: B. Beer, M. Klose

Verabschiedung von Herrn Prof. Dr. Hans Zeimentz als Vorsitzender von forum sociale

Mit der Neuwahl hieß es, Abschied nehmen vom bisherigen Vorsitzenden **Prof. Dr. Hans Zeimentz**, den der Rektor der KH, Prof. Dr. Martin Klose, für sein außerordentliches Engagement nicht nur innerhalb von forum sociale, sondern für die gesamte Hochschule würdigte. Prof. Dr. Zeimentz war von 1981 bis 1985 Prorektor, anschließend von 1985 bis 1989 Rektor der Katholischen Fachhochschule. Nachdem er von 1992 bis 1996 Dekan des Fachbereichs Praktische Theologie war, wurde er für die Jahre 1997 bis 2001 erneut zum Rektor der Katholischen Fachhochschule gewählt. Er ist Mitinitiator der Gründung von forum sociale im Jahr 1986. Viele Aktivitäten des Vereins, dessen Vorstand er seit der Gründung in verschiedenen Funktionen angehörte, gehen auf seine Initiative zurück. Der Rektor dankt dem scheidenden Vorsitzenden und wünscht ihm von Herzen für alles Kommende alles erdenklich Gute und Gottes Segen.

Peter Orth

Sr. Lea Ackermann

Prostitution in Deutschland: Der Handel mit Frauen mitten unter uns¹

In was für einer Welt leben wir? In was für einer Welt wollen wir leben? Diese beiden Fragen treiben mich bei meiner Arbeit mit SOLWODI immer wieder um.



Seit 13 Jahren ist der Kauf und Verkauf von sexuellen Dienstleistungen – so wird die Ausbeutung von Frauen in der Prostitution offiziell genannt – in unserem Land gesetzlich erlaubt. Es ist legal, sich in Bordellen, in Bars, auf der Straße, in Wohnungen oder im Internet sexuelle Dienstleistungen zu kaufen. Auf den Straßenstrichen von Berlin, Köln oder Hamburg bekommen Männer

schon für 10 Euro eine Frau, die meist kein Deutsch spricht und oft nicht lesen kann. Auf einschlägigen Internetseiten versteigern Mädchen und junge Frauen ihre Jungfräulichkeit, Freier schreiben öffentlich sichtbar im Internet über ihren letzten Bordellbesuch, die Beschaffenheit der Frauen und detailliert darüber, was sie mit diesen gemacht haben. Bordellbesitzer prahlen damit, dass sie bis zu 30.000 Freier im Monat haben – das sind etwa 1.000 jeden Tag, in nur einem Bordell. Die Gewerkschaft Verdi geht davon aus, dass in Deutschland jeden Tag 1,2 Millionen Männer für Sex bezahlen und damit jährlich mindestens 14,5 Milliarden Euro eingenommen werden. Sexualität ist in unserem Land ein Konsumgut geworden, für das geworben werden kann wie für ein gutes Essen oder einen Kinobesuch. Es ist ein Milliardengeschäft, von dem nicht nur Bordellbesitzer oder Zuhälter profitieren, sondern auch der Staat.

Ein Bericht der internationalen Arbeitsorganisation ILO besagt, dass weltweit jedes Jahr 99 Milliarden US-Dollar mit sexueller Ausbeutung verdient werden. Wo eine Nachfrage vorhanden ist, mit der derart viel Geld verdient werden kann, da versuchen Zuhälter diese Nachfrage zu decken. Zuhälter, die mit dem Körper anderer Menschen unendlich viel Geld verdienen und keine Rücksicht darauf nehmen, was das mit den Menschen macht. Allein der Gewinn ist für sie ausschlaggebend. Aus der eigenen Arbeit und von Kollegen aus anderen Beratungsstellen wissen wir, dass auch

vor Kindern kein Halt gemacht wird. Ja, auch Kinder werden in unserem so fortschrittlichen Land verkauft, damit andere sich sexuell an ihnen befriedigen können.

Zu dieser Situation, wie wir sie heute vorfinden, hat das Prostitutionsgesetz von 2002 maßgeblich beigetragen. Prostitution war in Deutschland zwar auch vor diesem Gesetz legal (seit 1927), doch erst das Gesetz von 2002 hat aus der sexuellen Ausbeutung von Frauen einen rechtlich anerkannten Wirtschaftszweig gemacht. Ich sage ganz bewusst „sexuelle Ausbeutung“ und nicht „Sexarbeit“. Denn was diese Frauen täglich erleben, hat mit Arbeit nichts zu tun.

Prostitution ist Gewalt an Frauen – das wissen wir aus unserer 30-jährigen Beratungspraxis und Begleitung von Frauen und Mädchen, die das am eigenen Leib erfahren haben. Die Frauen, die zu uns kommen sind körperlich und seelisch zerschunden. Sie haben Geschlechtskrankheiten, sind misshandelt und vergewaltigt worden. Und die seelischen Narben tragen sie oft ein Leben lang. Studien belegen, dass 68 Prozent der Frauen in der Prostitution unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung leiden, vergleichbar mit der von Folteropfern oder Kriegsveteranen. Das ist nicht nur Ungerechtigkeit in ihrer höchsten Form, sondern Verletzung der Menschenwürde und Menschenrechte. Eine Gesellschaft, die Frauen – und Kinder! – wie Waren behandelt und in der alles käuflich ist, hat es nicht verdient, sich selbst zivilisiert zu nennen.

Welche Folgen hat das für Menschen und Gesellschaft?

Prostitution zerstört Menschen. Und ich meine hier nicht „nur“ Zwangsprostitution, sondern die legale und salonfähige Prostitution, die in unserer Gesellschaft so vehement als notwendig verteidigt wird. Viele Frauen, die mehrere Jahre in der Prostitution ausgebeutet worden sind, werden in ihrem Leben nie mehr vollkommen heil. Prostitution ist keine Arbeit, sie kann niemals Arbeit oder Dienstleistung sein. Wir beobachten, wie in unserer Gesellschaft Prostitution verstärkt durch den Begriff „Sexarbeit“ ersetzt wird, doch wir lehnen den Begriff „Arbeit“ in diesem Kontext strikt ab. Wir sehen Prostitution als Menschenrechtsverletzung, als Gewaltausübung gegen Frauen und Kinder. Etwas, das einen Menschen so traumatisiert wie Kriegsveteranen oder Folteropfer, kann niemals Arbeit sein – auch dann nicht, wenn es gesetzliche als solche deklariert wird.

Die Argumente, die für eine prostitutionsfreundliche Politik angebracht werden, sind menschenverachtend und ignorant.

(Fortsetzung auf Seite 4)

¹ Wir danken Sr. Dr. Dr. h.c. mult. Lea Ackermann für die Zusammenfassung der Gastvorlesung, die sie am 14. April 2015 auf Einladung unserer Hochschulgesellschaft an der Katholischen Hochschule Mainz gehalten hat.

Sr. Dr. Dr. h. c. mult. Lea Ackermann, Mitglied der Gemeinschaft der „Missionsschwestern unserer lieben Frau von Afrika“ (Weiße Schwestern), gründete 1985 in Mombasa, Kenia, die mittlerweile weltweit wirkende Menschenrechtsbewegung SOLWODI (SOLidarity with WOMen in DIstress – Solidarität mit Frauen in Not). Seit 30 Jahren kämpft sie gegen Gewalt an Frauen – gemeinsam mit den betroffenen Frauen, aber auch in der Politik und Öffentlichkeit.

Sr. Lea Ackermann, Prostitution in Deutschland...

(Fortsetzung von Seite 3)

Wer behauptet, Prostitution sei gut und wichtig, weil dadurch Vergewaltigungen minimiert würden, der irrt sich. Nirgends wird so viel vergewaltigt, wie in der Prostitution. Dass die Frauen dort zu sexuellen Handlungen gezwungen werden, ohne dies selbst zu wollen, wird bei diesem Argument verkannt. Wenn auch nur jede zweite Frau in der Prostitution unfreiwillig da wäre (wir gehen davon aus, dass es weit mehr sind), dann gäbe es auf deutschen Straßenstrichen und in deutschen Bordellen täglich 600.000 Vergewaltigungen.

Andere beharren darauf, dass es Prostitution immer geben habe und sie deswegen nicht abgeschafft werden könne. Aber warum verfahren wir so anders mit einem Diebstahl oder mit Mord? Auch diese Verbrechen hat es auch immer geben und wird es vermutlich auch geben, solange Menschen auf dieser Erde wohnen. Trotzdem bekämpfen wir sie mit allen Kräften und bestrafen diejenigen, die gegen unsere Gesetze verstoßen. Auch die Sklaverei hielt noch vor etwa 200 Jahren fast jeder für ein gottgegebenes und notwendiges Übel. Heute ist sie im keinem Staat dieser Erde mehr legal oder erlaubt.

Es schockiert mich, wie Frauen in unserem Land gesehen werden. In Deutschland gibt es einen Markt für Frauen – mitten unter uns, in unserer aufgeklärten Gesellschaft, in der die Würde des Menschen an erster Stelle im Grundgesetz steht. Immer noch wird darüber diskutiert, ob Frauen die gleichen Rechte haben wie Männer. Dabei geht es meist um die ungleiche Bezahlung oder die Frauenquote. Diese Diskussionen erscheinen jedoch lächerlich, wenn man sich vor Augen führt, wie groß das Leid ist, dass den Frauen in der Prostitution angetan wird. Prostitution ist keine Arbeit und der weibliche Körper keine Ware!

In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Unser Land hat in seinem Grundgesetz die Achtung der Würde des Menschen an die erste Stelle gestellt (Art. I). In Art. III des Grundgesetzes verpflichtet sich der deutsche Staat dazu, die Gleichberechtigung von Männern und Frauen aktiv zu fördern und bestehende Nachteile zu beseitigen. Momentan tut er jedoch nicht viel, um diesen Pflichten nachzukommen.

Das Gesetz von 2002 hat in unserem Land unendlich viel Unheil angerichtet. Schon 2007 hatte die Bundesregierung einen Evaluationsbericht in Auftrag gegeben und kam zu dem Ergebnis, dass das ProstG 2002 seine Ziele weitgehend verfehlt hatte. Doch es passierte nichts, diese Erkenntnis blieb ohne Konsequenzen. Jetzt hat die Koalition ein neues Gesetz – das sogenannte Prostituiertenschutzgesetz – ausgehandelt. Man versucht, Dinge zurechtzurücken. In Zukunft sollen sich Frauen in der Prostitution anmelden und müssen dafür eine Gesundheitsuntersuchung nachweisen können. Wenn das Gesetz

in den nächsten Monaten in Kraft tritt, gelten außerdem eine bundesweite Kondompflicht und eine Genehmigungspflicht für Bordelle. All das ist nur ein Drehen an kleinen Schrauben. Wir nennen es immer Schadensbegrenzung. Denn das Maximalziel kann niemals eine Ausbeutungssituation in sauberen oder staatlichen zertifizierten Bordellen sein.

Gleichberechtigung von Mann und Frau ist nicht möglich in einer Gesellschaft, in der das eine Geschlecht das andere kaufen kann. Wir fordern deswegen einen kompletten Blickwechsel, eine neue Perspektive. Wir fordern eine Strafe für Menschen, die andere Menschen kaufen, um ihre Sexualität zu befriedigen, denn niemand hat dazu das Recht. Dass dieser Weg funktionieren kann, zeigen uns Länder wie Schweden, Norwegen, Nordirland und Kanada. In Schweden besteht seit 16 Jahren ein Sexkaufverbot mit dem Ergebnis, dass sich beispielsweise die Straßenprostitution in Schweden halbiert hat und weniger Männer für Sex bezahlen. Das skandinavische Land ist für Menschenhändler unattraktiv geworden und die Prostitutionsgesetzgebung wird von 70 Prozent der Bevölkerung mitgetragen. Auch das Europäische Parlament empfiehlt seit Februar 2014 allen Mitgliedsstaaten das schwedische Modell. Natürlich würde ein Verbot des Kaufs von Sex Prostitution nicht von heute auf morgen abschaffen. Aber es wäre ein starkes Signal dafür, dass Menschen andere Menschen nicht kaufen können. Wir fordern, dass ganz aktiv bei der Nachfrage angesetzt wird. Das ist keine idealistische Forderung, sondern eine praktikable. Es ist das einzige, das nachhaltige Wirkung zeigt. Denn nur wenn der Markt ausgetrocknet wird, wird auch das Angebot abnehmen.

Doch unsere Forderung erschöpft sich nicht beim Sexkaufverbot. Wir fordern zusätzlich, dass umfassende und bundesweite Ausstiegsberatung auf den Weg gebracht wird und dass Fachberatungsstellen angemessen finanziell unterstützt werden. Und wir fordern, dass die Verurteilung von Menschenhändlern und Zuhältern aufgrund von Indizien möglich wird. Eine Verurteilung darf nicht länger an der Aussage der betroffenen Frau hängen.

All diese Forderungen benötigen vor allem eines: Politischen Willen und Willen zum Umdenken. Ein Gesetz allein reicht nicht. Unsere Politik muss Willen zeigen, den betroffenen und ausgebeuteten Frauen wirklich zu helfen. Dafür muss sie auch bereit sein, Geld in die Hand zu nehmen und sich vielleicht auch unbeliebt zu machen. Es ist unsere Pflicht als zivilisierte Gesellschaft, als Bürger einer Demokratie und als Menschen mit Gewissen, dass wir für die eintreten, die schwächer sind und ausgebeutet werden. Eine Gesellschaft, in der Menschen oder Körperteile käuflich sind, ist krank. Eine Politik, für die Machtinteressen und ihr Beliebtheitsgrad wichtiger sind als die Würde und Unversehrtheit der Schwächsten, ist korrupt.

Es ist an der Zeit, dass bei uns ein Umdenken stattfindet. Es ist an der Zeit, dass wir auf die Not mitten unter uns antworten. Jeder einzelne ist gefragt!



Michael Gänge

Arbeit mit wohnungslosen Menschen



„Sehen Sie zu, dass der Geist des Hauses erhalten bleibt“, mit diesen Worten begrüßte mich ein älterer wohnungsloser Mann am 2. Januar 2002 beim Dienstantritt als Leiter des Franziskus-Hauses der Ökumenischen Wohnungslosenhilfe Hanau. Auf meine Rückfrage, was er mit „Geist des Hauses“ meine, kam prompt die Antwort: „Hier wird man als Mensch behandelt.“

Eigentlich sollte dies in unserer, auf christlichen Wurzeln basierenden Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit sein. Die Erfahrung wohnungsloser Menschen ist immer wieder eine andere, die diametral ist zum Artikel 1 des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Das Franziskus-Haus ist eine integrierte Einrichtung der Ökumenischen Wohnungslosenhilfe mit einem umfangreichen Angebot unter einem Dach für erwachsene wohnungslose Frauen, Männer und Paare. Siehe Homepage: www.franziskus-haus-hanau.de

Hanau, eine Stadt mit über 90.000 Einwohnern, liegt am östlichen Rand des Rhein-Main-Gebietes. Das Franziskus-Haus, gegründet 1991, befindet sich zwischen Hauptbahnhof und Innenstadt. 26 multiprofessionelle hauptamtliche und fast 30 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen sind erforderlich, damit dieses Haus an 365 Tagen geöffnet und die Grundversorgung mit geschützter Aufenthaltsmöglichkeit, Verpflegung, Körper- und Wäschehygiene sowie mit Übernachtungsmöglichkeiten in 1- und 2-Bett-Zimmern und Zugang zu Sozialleistungen sichergestellt ist. Hinzu kommen die Angebote, in einer stationären Maßnahme „sesshaft“ zu werden, um anschließend wieder eigenverantwortlich in einer selbst angemieteten Wohnung dauerhaft leben zu können, evtl. mit den Hilfen des Betreuten Wohnens. Der ehrenamtliche Steuerberater ist ein Beleg dafür, dass diese Selbständigkeit erreicht werden kann.

Ehrenamtliche Frauen und Männer sind auch in der Tagesstätte und der Kleiderkammer unverzichtbar. Nicht wenige engagieren sich, weil ihnen die Ökumene am Herzen liegt und sie hier eine Möglichkeit zur Zusammenarbeit und wechselseitigen Achtung im Sinne des II. Vatikanischen Konzils haben. (vgl. Dekret über den Ökumenismus, 12)

Das zeigt sich auch in der Besetzung des Beirates mit Vertreter/innen beider christlichen Kirchen, in den vielfältigen Kontakten mit den Kirchengemeinden und in unserem Logo.



Erwachsene Frauen und Männer aller Altersgruppen nutzen das Franziskus-Haus. Die Anzahl der jungen Erwachsenen (≤ 27 Jahre) ist steigend. Aber auch die Lebenserwartung steigt durch die flächendeckenden Hilfeangebote.

Die Erfahrungen mit der Herkunftsfamilie oder der eigenen Familie sind sehr vielfältig. Nicht wenige haben Lebensabschnitte in Einrichtungen der Jugendhilfe verbracht, die Hilfeziele wurden nur teilweise oder nicht erreicht. Hinzu kommen meist belastende Erlebnisse, u. a. Misshandlung und Missbrauch, für deren Bewältigung die notwendige Resilienz fehlt.

Es kommen Menschen, die eine akademische Ausbildung und zeitweise eine Berufslaufbahn erfolgreich absolvierten. Öfter sind es Menschen, die Förder- oder Hauptschulen besuchten, teilweise ohne Abschluss. Häufig sind Berufsabschlüsse nicht vorhanden und die Berufslaufbahn hat Brüche. In guter Zusammenarbeit mit dem SGB II-Träger gelingt es immer wieder, die Grundlagen für eine Anstellung auf dem Ersten Arbeitsmarkt zu schaffen.

Der Gesetzgeber spricht von Personen, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind, die sie aus eigener Kraft nicht überwinden können. (Vgl. § 67 SGB XII)

Diese zu überwinden gelingt nur, wenn die Menschen das Gefühl haben, an dem Prozess beteiligt zu sein. Die gelebte Wertschätzung ist eine unverzichtbare Grundlage für den gemeinsamen Weg. Menschen mit diesen Lebensläufen sind höchstsensibel und merken sofort, wessen Geistes Kind der Andere ist.

In Trägerschaft des Caritas-Verbandes ist das Franziskus-Haus ein Unternehmen der Sozialwirtschaft mit eigener Ergebnisverantwortung. Neben Kirchensteuermitteln, Kollekten und Spenden ist es für die Refinanzierung unabdingbar, soziale Dienstleistungen kostendeckend zu konzipieren, zu verhandeln und zu erbringen.

In der Leitungsfunktion ergänzen sich die Studien der Praktischen Theologie und der Sozialarbeit an der KFH Mainz sinnvoll. Zusätzlich bedurfte es der berufsbegleitenden Weiterbildung „Management in Non-Profit-Organisationen“.

Nach unserem Selbstverständnis endet der Auftrag nicht mit dem Tod. Alle hier Verstorbenen haben auf dem Hauptfriedhof ein Erdgrab. Dieses ist bepflanzt und hat eine Grabplatte mit dem Namen, dem Geburts- und Sterbedatum. Ein Blumenhaus pflegt die Gräber. (Näheres dazu auf unserer Homepage unter: **Download: RANDLICHT I / 2014**)

Die Kosten werden aus Spenden finanziert. Auch diese Leistung entspricht dem Geist des Hauses, dass alle einen menschenwürdigen Umgang erfahren.

Michael Gänge, 1976 – 1979 Studium der Praktischen Theologie, KFH Mainz, 1989 – 1992 Studium der Sozialarbeit, KFH Mainz, 2001 – 2003 Berufsbegleitende Weiterbildung: Management in Non-Profit-Organisationen

Seelsorge im Vorübergehen

Joachim Lauer, Jahrgang 1973, arbeitet seit Februar 2013 im Licht.punkt, der Passantenseelsorge Ludwigshafen. Die bislang einzige Einrichtung dieser Art im Bistum Speyer ist untergebracht in der Passage des S-Bahn-Haltepunkts Ludwigshafen-Mitte, der seit Jahren zunehmend den Hauptbahnhof Ludwigshafen in dessen Funktion ablöst und zum Umschlagplatz Nummer 1 für den öffentlichen Nah- und Fernverkehr avanciert ist.

Die Passage dient als Unterführung der Verbindung des Zentrums mit einem Einkaufszentrum und dem dahinter gelegenen zentralen Ärztehaus Lusanum.

Untergebracht in einem Brückenpfeiler des Bahnhofs, hat der Licht.punkt drei Bereiche:

- Eine Kerzenwand mit aufliegendem Anliegenbuch lädt Passanten zum Verweilen vor einer historischen Marienfigur ein.
- In der dahinter liegende Kapelle, die als reduzierter Raum allen Religionen offensteht, können Menschen in einer Auszeit im Angesicht des Kreuzes Ruhe und Konzentration finden.
- Schließlich bietet ein Begegnungsraum, der als offener gehaltenen Glaskubus größtmögliche Transparenz zwischen dem Innen und Außen widerspiegelt, Gelegenheit für Einzelgespräche.

„Der Licht.punkt steht für eine neue Form von Kirche; einer Kirche, die auf Menschen zugeht und ihnen dort begegnet, wo sie sich alltäglich bewegen“, begeistert sich Lauer für die Einrichtung. Angesichts der kalten Umgebung der Unterführung spricht er gerne von einem „Anders-Ort“, um das Originäre des Licht.punkts hervorzuheben.

„Die Anwesenheit von Kirche an einem Ort, wo man sie nicht vermutet, ist im Grunde urjesuanisch und kann eine – im positiven Sinn – gewisse Verstärkung hervorrufen. Menschen, die nie einen Fuß in eine Kirche setzen würden, haben hier einen Ort, wo sie ihre Anliegen vorbringen können – ein passanter, auf dem Weg von A nach B, ohne Umweg.“ Das kommt an. Vor allem im Winter werden viele Kerzen angezündet, um der langen Dunkelheit nicht nur äußerlich etwas entgegenzusetzen. Die Strahlkraft, die von den brennenden und mit Anliegen aufgeladenen Kerzen in die Passage dringt, macht aus einem höchst säkularen Ort einen heiligen Ort, der von den Menschen als solcher wahrgenommen und respektiert wird. „Das ist keine Selbstverständlichkeit“, weiß Lauer, „in all den Jahren gab es am Licht.punkt keinerlei Form von Vandalismus, was ich angesichts des Umfeldes sehr beachtlich finde.“ Das Gesprächsangebot wird derzeit vor allem von einsamen und trauernden Menschen genutzt. Bei einem Kaffee oder Tee erzählt es sich oft leichter, weshalb der immer zu einem Gespräch dazu gehört. Da bislang vor allem Menschen mit konkreten Anliegen in den Begegnungsraum kommen, will Lauer hier in den nächsten Monaten die Schwelle senken. Möglich wäre dies durch ein kleines Angebot von interessanten Waren, die man im näheren Umfeld des Licht.punkts nicht bekommen kann. Er denkt

an Eine-Welt-Waren und ein im weitesten Sinn christlich-modernen Kartensortiment, das sich vom übrigen Angebot in der City abhebt. „Auf diese Weise sind wir ein Teil der Geschäfte, ohne zu diesen in Konkurrenz zu stehen. Wichtig ist mir aber, Menschen, die sich für den Ort interessieren, aber zu zurückhaltend sind, um von sich aus ein Gespräch zu eröffnen, eine Möglichkeit zu geben, sich einfach mal bei uns umzuschauen, ohne dass sie gleich mit der Tür ins Haus fallen müssen.“

Mit besonderen Formen des Kirche-Seins hat Lauer schon länger Erfahrung. Nach zwei absolvierten Studien der Religionspädagogik und der Theologie in Mainz (KFH 1996 – 2000), Vallendar und Jerusalem betreute er für einige Jahre die Katholiken in der Deutschsprachigen Gemeinde in Brüssel. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland arbeitete er neben seiner Tätigkeit als Pastoralreferent in einer Pfarreiengemeinschaft seit Ende

2010 mit halber Stelle als Leiter der Jugendkirche LUMEN in Ludwigshafen – dort ist er bis heute. „Auch das ist ein spannendes Projekt, weil hier Jugendliche die Chance haben, ihre Vorstellungen von Kirche, von Gemeinde und von Liturgie nicht nur zu denken, sondern auch in die Tat umzusetzen“.

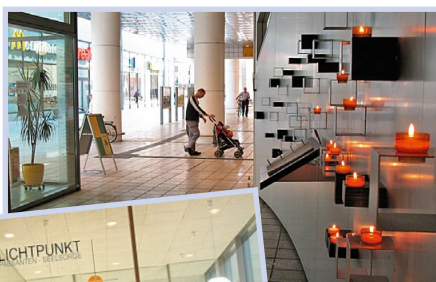
Im Februar 2013 hat Lauer von der Pfarreiarbeit in die Passantenseelsorge gewechselt. „Die Gemeinden stehen vor einem grundlegenden Wandel“, beschreibt Lauer die Situation in seinem Umfeld. „Viele Gemeindemitglieder fühlen sich zunehmend heimatlos, weil sich die kirchlich-gemeindliche Realität verändert. Hier

hat der Licht.punkt sicherlich einfachere Voraussetzungen. Es gibt keine Traditionen oder festgefahrenen Wege. Kirche darf sich hier neu erfinden und experimentieren.“ Dass dazu auch das Scheitern gehört, ist sich Lauer bewusst.

Den nächsten Monaten blickt Lauer erwartungsvoll entgegen. 12 im Kommunikation und Gesprächsführung ausgebildete Ehrenamtliche hat er im Team. Alle bringen genügend Ideen mit, um aus dem Licht.punkt einen noch interessanteren „Anders-Ort“ zu machen, als er schon ist.



Wer mehr über den Licht.punkt wissen möchte, kann bei Joachim Lauer einen ausführlichen und reich bebilderten Rechenschaftsbericht über die Arbeit der letzten drei Jahre anfordern: joachim.lauer@bistum-speyer.de oder **0171 1186298**



Andreas Büsch



Digitalisierung – in der Mitte der Gesellschaft angekommen?

Eine Reihe Technik-induzierter Megatrends haben die gesellschaftliche Entwicklung in den letzten Jahrzehnten entscheidend beeinflusst:

- Digitalisierung, d.h. Umwandlung von analogen in digitale Daten
- Vernetzung, mit den Zwischenständen Web 1.0 (World wide web), 2.0 (Social Web) und 3.0 (Internet der Dinge; semantisches Netz)
- Miniaturisierung, zugleich Voraussetzung für
- Mobilität
- sowie Konvergenz von Medien, (Unterhaltungs-)Elektronik und Haushaltsgeräten.

Der umfassendste Megatrend ist die fortschreitende Digitalisierung, die längst über die Transformation von Daten hinaus massive rechtliche wie politische, aber auch ökonomische und bildungsplanerische Auswirkungen hat. Denn Arbeit 4.0 in der Industrie 4.0 erfordert auch Bildung 4.0, die die qualifizierten AbsolventInnen für das digitale Leben hervorbringen soll. Ob diese Neologismen immer gerechtfertigt oder wenigstens sinnvoll sind, sei hier dahingestellt.¹

1 Herausforderungen

Völlig unstrittig ist allerdings, dass Digitalisierung mit ihren zahlreichen Facetten immer mehr Bereiche des individuellen wie gesellschaftlichen Lebens erfasst und damit tatsächlich ein Megatrend ist, der uns vor gewaltige Herausforderungen stellt. Diese lassen sich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – in einer Reihe von Spannungsfeldern thematisieren, die neben sozialen und rechtlichen sowohl ethische als auch religiöse Bezüge aufweisen.

1.1 Privatheit und Öffentlichkeit

Alle Medien sind ambivalent, können also sozial und konstruktiv genutzt werden – oder auch nicht. Das spezifische Problem der digitalen Medien ist die schiere Reichweite: was einmal im Internet online ist, ist damit sofort weltweit öffentlich. Diese Reichweite potenziert sich im Blick auf Social Media mit der Niedrigschwelligkeit ihrer Nutzung, die zudem dank mobiler Geräte jederzeit und überall möglich ist. Damit ist unmittelbar die Frage gestellt, wie sich Privatheit in Social Media überhaupt entfalten kann – oder ob nicht nur noch Abstinenz entsprechend dem Gebot der Datensparsamkeit eine Lösung sein kann. Das Themenfeld Datenschutz und informationelle Selbstbestimmung in Spannung zum menschlichen Grundbedürfnis nach Kommunikation wäre damit ein Ansatzpunkt für ethische Debatten.

1.2 Diskretion und Transparenz

Als quasi private Wendung folgt aus dem ersten bipolaren Spannungsfeld: aus ethischen Gründen sollte ich nicht alles äußern, was ich äußern kann. Gerade angesichts der nahezu unbegrenzten Reichweiten unserer digitalen Äußerungen brauchen wir kommunikative Diskretion (vgl. DBK 2011, 41). Absolute Transparenz – ob unter dem Anspruch

einer verabsolutierten Authentizität oder aufgrund des Rechts auf Information – birgt in sich die Gefahr der Unmenschlichkeit. Hinzu kommt das Problem, dass die Publikation von Inhalten durch Jedermann auch den Verlust journalistischer Qualität und damit die Verbreitung formal schlechter und sachlich ungenauer bis falscher Informationen bedeuten kann. Diese ursprünglich professionsethischen Debatten der Journalistik betreffen mittlerweile jeden, der Social Media nutzt. Damit ergeben sich unmittelbar Anforderungen an eine umfassende Medienbildung, die immer auch eine normative und reflexive Komponente haben muss.

1.3 Beziehung und Oberflächlichkeit

Nicht erst seit Erfindung des Fax gibt es die Erwartung einer unmittelbaren Reaktion des Kommunikationspartners; während der gesamten Geschichte der Medien ist mit jeder neuen Entwicklung die Geschwindigkeit der Kommunikation gestiegen. Und auch die Kürze und der Zwang zur Prägnanz ist kein genuines Merkmal der digitalen Medien – „Fasse dich kurz“ hieß es früher in öffentlichen Telefonzellen. Mit SMS und davon abgeleiteten Tweets sowie Facebook-typischen Posts ist aber eine zwangsläufige Verkürzung gegeben, die eine tiefere Erörterung kaum zulässt; dafür gibt es wiederum andere Formate wie Blogs. Die Form der Beziehungsbeschreibung – Freund, Follower u.a. – ist bei Social Media-Diensten in der Regel immer binär², was einerseits dadurch die Beziehung zwischen Kommunikationspartnern determiniert und andererseits kaum in der Lage ist, die differenzierten zwischenmenschlichen Kommunikations- und Interaktionsformen abzubilden. Daneben steht die grundsätzliche Frage im Raum, welche Konsequenzen für die Kommunikation und die Qualität von Beziehung soziale Medien haben – sofern damit tatsächliche Beziehungen außerhalb der Social Networks verdoppelt werden, kann dies eine wertvolle Ergänzung sein. Sobald ich aber reine Online-Kontakte eingehe, z.B. in beruflichen Netzwerken als Kontakt eines Kontaktes, dürfte in der Regel eine deutlich oberflächlichere Beziehung vorliegen.

1.4 Inszenierung und Authentizität

Im Sinne einer Verantwortungsethik ist Authentizität in der digitalen Kommunikation unverzichtbar – andernfalls hohlen

(Fortsetzung auf Seite 8)

¹ Sicherlich gibt es keine digitale Bildung, so wie es auch ihr vermeintliches Gegenstück, eine analoge Bildung nicht gibt. Und der Begriff der „digitalen Gesellschaft“ kann auch nur als verkürzendes Schlagwort bewertet werden, dem ebenfalls das begriffliche Gegenstück fehlt, aus dem es evolutionär, kontrastierend oder disruptiv hervorgegangen ist.

² Die bei einigen Diensten gegebene Möglichkeit, „Listen“ zu bilden impliziert ebenfalls einen im Alltag so nicht anzutreffenden Zwang zur klaren Kategorisierung von Beziehungszuschreibungen.

Prof. Andreas Büsch, Leiter der Clearingstelle Medienkompetenz der Deutschen Bischofskonferenz an der KH Mainz; ist seit 2000 Professor für Medienpädagogik und Kommunikationswissenschaft an der KH Mainz

Andreas Büsch, Digitalisierung
(Fortsetzung von Seite 7)

die Möglichkeiten der Täuschung und Inszenierung die Beziehung der sozialen Kommunikationspartner aus. Andererseits ist ein Mindestmaß an Inszenierung üblich und notwendig; auch im „wirklichen“ Leben präsentiere ich je nach sozialer Situation bestimmte Anteile meiner Person und andere nicht. Und auch die Authentizität der Kommunikation wird zwangsläufig selektiv sein müssen, denn alles andere hieße, sich – wie von den Vertretern der Quantified self-Bewegung³ gefordert – völlig transparent auszuliefern. Die Grenze zur Selbstdarstellung als Primärtugend ist fließend, was für die Nutzer digitaler Kommunikationsmedien eine umfassende Medienkompetenz notwendig macht, vor allem hinsichtlich Reflexivität und ethischer Bewertung kommunikativen Handelns.

1.5 Big Data: Komfort und Kontrolle

Der Reiz digitaler Medien wie des Social Web liegt in dem Mehr an Komfort, das sie uns bieten: ich muss mir keine Kontaktdaten wie Mailadressen oder Telefonnummern merken - postalische Adressen sind für private wie dienstliche Kontakte quasi überflüssig geworden. In diesen und vielen anderen Fällen sind gesammelte Daten die Voraussetzung für eine noch komfortablere Nutzung, die zudem scheinbar kostenlos ist. Die verdeckten Kosten bestehen aber in der Preisgabe meiner Daten. Die Geschäftsmodelle fast aller Anbieter laufen darauf hinaus, aus der Datenauswertung Werbeangebote bzw. Hinweise auf Produkte platzieren zu können. Zusammen mit Bewegungsprofilen durch Nutzung von GPS-Daten oder Bekanntgabe von Orten, an denen Nutzer sich aufhalten, entstehen so sehr differenzierte Profile, die der Idee einer informationellen Selbstbestimmung diametral widersprechen. All diese Hinweise werden von Algorithmen produziert, die Informationen aus bereits erhobenen Daten ausfiltern – und damit unsere Wahrnehmung lenken und letztlich unsere kommunikativen Möglichkeiten einengen: „In so einer Situation ist nur noch eine Freiheit von anderen möglich und kaum mehr eine Freiheit mit anderen.“ (Filipovic 2013, 199) Der Kontext dieses Spannungsfeldes ist die Frage nach der Freiheit von Kommunikation überhaupt. Für dieses in Deutschland grundgesetzlich verankerte Recht muss auch netzpolitisch gekämpft werden, um eine weitergehende Vorherrschaft kommerzieller Anbieter einzudämmen. Letztlich geht es um die menschliche Freiheit überhaupt – oder möchten Sie von Ihrer Versicherung eine bestimmte Lebensführung vorgeschrieben bekommen, da man Ihnen andernfalls aufgrund der Daten leider keine Versicherung anbieten kann?

1.6 Recht und Ökonomie

Für den Bereich der notwendigen rechtlichen Neuregelungen seien nur zwei Problemkreise angesprochen⁴: Das Urheberrecht (UrhR) regelt die angemessene Vergütung kreativer Leistungen ab einer bestimmten Schöpfungshöhe. Abgesehen von der Frage, ob wirklich in allen Fälle die Künstler, Autoren etc. angemessen vergütet oder nicht doch primär Ansprüche von Verwertungsgesellschaften befriedigt werden, geben die Möglichkeiten digitaler Kopien auch Anlass, die Fragen nach Kreativität und Gemeinwohl-Orientierung auch geistigen Eigentums neu zu stellen: unter welchen Bedingungen sollten kreative Produkte wie Remixes, Mashups etc. möglich sein? Müsste das Zitatrecht nicht weiter gefasst werden, über den engen wissenschaftlichen Bereich hinaus, z.B. für (medien-)pädagogische oder andere nicht-kommer-

zielle kreative Projekte? Ein breites Diskussionsfeld bietet seit Jahren auch der gesetzliche Jugendschutz, der aufgrund gewachsener Strukturen und Zuständigkeiten⁵ immer noch nicht in der Lage ist, die Realität eines weltweiten Netzes in kohärenten Regelungen abzubilden. Unstrittig ist mittlerweile, dass aufgrund der Dynamik der Medienentwicklung rein technische Lösungen kaum ausreichen werden, sondern Jugendmedienschutz nur in Verbindung mit Medienbildung zu realisieren ist. Ob und wie dies zwischen Bund und Ländern in tragfähige Regelungen gegossen wird, bleibt abzuwarten.

Konsequenzen

Zweifelsfrei bieten digitale Kommunikationsmedien und derzeit vor allem Social Media unschätzbare Möglichkeiten einer niedrigschwelligen Beteiligung aller am gesellschaftlichen Diskurs. Damit bieten soziale Netzwerke aber auch Raum für respektlose und entwertende Kommunikation. Insofern dabei bisweilen Straftatbestände berührt sind, müssen die geltenden Regelungen des StGB konsequent angewandt werden – wozu es keinerlei Vorratsdatenspeicherung braucht. Unterhalb dieser rechtlichen Grenzüberschreitungen bedarf es einer umfassenden Medienbildung, die im Sinne kritischer Medienkompetenz auch eine Wertevermittlung beinhaltet, die Einzelne wie Gruppen zu einer wirklichen Partizipation in medialisierten Lebenswelten befähigt. Denn die beste Prävention gegen Trolle und Hater im Netz ist immer noch Bildung, die Menschen zu einer individuell sinnvollen und sozial verantwortlichen Nutzung von Medien befähigt. Diese Forderung nach Medienbildung richtet sich aber umso mehr an MultiplikatorInnen, die in pädagogischen, sozialen oder pastoralen Handlungsfeldern tätig sind. Gerade hier gilt es, Schnittstellen zu sozialem und religiösem Lernen wahr- und ernstnehmen, und digitale Medien nicht wie Manfred Spitzer und Co. pauschal als Gefahr, sondern als Chance zum ästhetischen wie ethischen Lernen und zur kritischen Auseinandersetzung zu sehen. Denn Digitalisierung kommt mit allen Chancen und Herausforderungen in der Mitte der Gesellschaft an – ob und wann diese Entwicklung (bildungs-)politisch eingeholt wird, liegt auch an uns.

Literatur
Büsch, Andreas (2015): Handlungsfähig in der Digitalen Welt: Identität, Beziehung und Information. In: *ReliS 1* (2015), 4–7.
Büsch, Andreas (2012): Leider nur plakative Panikmache. Rezension zu Manfred Spitzer: *Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen*. München: Droemer 2012. In: *AKSB-Inform 3/2012*, 10–11. URL: www.aksb.de/upload/dateien/RezensionBuesch_Spitzer.pdf
DBK 2011 = Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (2011): Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft (Die deutschen Bischöfe. Erklärungen der Kommissionen, Nr. 35). URL: www.dbk-shop.de/index.php?page=product&info=18276
Filipovic, Alexander (2013): Die Enge der weiten Medienwelt. Bedrohen Algorithmen die Freiheit öffentlicher Kommunikation? In: *Communicatio Socialis 46* (2013), Nr. 2: 192–208.

³ Dieser Begriff bezeichnet summarisch alle Anbieter, Nutzer, Methoden, Geräte und Dienste, die v.a. personbezogene Daten aufzeichnen und auswerten. Ziel ist eine umfassendere Kenntnis in Bezug auf den eigenen Körper, in der Konsequenz meist auch eine Optimierung des Tagesablaufs und Reduzierung negativer Faktoren wie Stress.

⁴ Auf die aktuell ebenfalls relevanten Debatten zu Netzneutralität, Vorratsdatenspeicherung, Safe-Harbor- und Freihandelsabkommen etc. kann aufgrund der gebotenen Kürze nicht eingegangen werden.

⁵ Die Verantwortung für Trägermedien liegt beim Bund; die FSK und USK prüfen entsprechend; die Telemedien sind Sache der Länder; fsf und fsm sind die Prüfinstanzen.

Tatort Bremen: Gefängnis, Austausch und eine Führung der anderen Art

Vom 6. bis 8. März 2015 begab sich eine Gruppe von 10 ehrenamtlichen Vollzugshelfer/innen in Begleitung von Prof. Wolfgang Feuerhelm und Sonja Burkard vom Praxisreferat Soziale Arbeit zum Austausch nach Bremen, um sich dort mit den ehrenamtlich tätigen Studierenden der Universität Bremen auszutauschen.

Das Angebot der Ehrenamtlichen Vollzugshilfe besteht an der Katholischen Hochschule Mainz im Fachbereich Soziale Arbeit bereits seit dem Wintersemester 2013/2014. Gegründet wurde das Projekt aus einer studentischen Initiative und wird auch von den Studierenden selbst organisiert. In einzelnen Projekten arbeiten Studierende der Sozialen Arbeit mit Frauen und Männern der Justizvollzugsanstalt Rohrbach. Die einzelnen Projekte umfassen jeweils einen Zeitraum von 12 Terminen in der JVA und enden in der Regel mit einer gemeinsamen Abschlussvorführung.



Die Männer und Frauen, die in der JVA inhaftiert sind, sollen sich im Rahmen dieser Projekte als selbstwirksame und geschätzte Menschen erleben, die Anerkennung für ihre Arbeit erfahren, ohne dass die begangene Straftat im Fokus steht. Dadurch bilden die Angebote einen Kontrast zum Alltag in der Vollzugsanstalt und dienen gleichzeitig dem Gedanken der Resozialisierung. Die genutzten Materialien sind dabei nur das Medium, über das die Studierenden und die Männer und Frauen der JVA in Interaktion treten. Entscheidender ist aber die wertschätzende und empathische Beziehung, die so zwischen den Teilnehmenden ermöglicht wird. So konnten im ersten Durchgang ein Trommelkurs und ein Schattentheaterprojekt ihre Ergebnisse auf die Bühne bringen. Im letzten Durchgang konnten sogar drei Projekte realisiert werden. So fanden in der Frauenabteilung ein Tanzprojekt und erneut ein Trommelkurs statt. Die männlichen Insassen hatten die Gelegenheit, sich in einem Kunstprojekt auf großen Holzplatten unter dem Motto „Das macht mich aus!“ zu verewigen.

Bei unserem Besuch in Bremen hatten wir nach kurzem Sightseeing die Möglichkeit, die Stadt von ihrer „dunklen Seite“ kennenzulernen. Organisiert von Frau Lederer, als Vertreterin der Ehrenamtlichen Vollzugshilfe der Jura-Fakultät der Universität Bremen, stand eine kriminologische Stadtführung auf dem Plan. Diese führte die Studierenden auf die Wege der spektakulärsten Kriminalfälle der Hansestadt Bremen aus den letzten Jahrhunderten. Dazu gehört u.a. die spektakuläre Kriminalserie des Betrügers Dagobert, der durch seinen Einfallsreichtum noch immer eine große Faszination auf viele Menschen ausübt. Aber auch lange vergangene Taten, wie die Mordserie der Gesche Gottfried,

die von 1813 bis 1827 15 Personen aus ihrem engeren Umfeld vergiftete und als letzte Person in Bremen unter großer Beteiligung der Bevölkerung hingerichtet wurde und zu einem festen Bestandteil der Stadtgeschichte geworden ist.

Am zweiten Tag stand die Besichtigung der JVA Bremen auf dem Programm. Auch bei dieser wurden die Mainzer Studierenden von den Gastgeberinnen aus Bremen begleitet, die diesen Termin geplant hatten. Hier eröffneten sich interessante Vergleiche, Unterschiede und Besonderheiten der JVA Bremen zur „Heimat-JVA“ in Rohrbach. Diese ergeben sich insbesondere aus dem besonderen Status der Stadt Bremen als Stadtstaat, wodurch sich alle Inhaftierten unabhängig von ihrer Tat in der Vollzugsanstalt konzentrieren und nicht, wie in Rheinland-Pfalz nach Tatbestand und Haftdauer verteilt werden können. Auch architektonisch ist die Haftanstalt in Bremen eine Besonderheit und ermöglicht in ihren alten, zum Teil nicht mehr genutzten Gebäuden Eindrücke von den Haftbedingungen vergangener Zeiten. Ganz anders als neuere Vollzugsanstalten befindet sich die JVA Bremen inmitten eines Wohngebietes, was auch für die Sicherheit und Überwachung große Herausforderungen nach sich zieht.

Nach diesen vielfältigen Eindrücken fand die Gruppe am Abend mit ihren Bremer Gastgeberinnen im „Pannekoekenship Admiral Nelson“ genügend Zeit und die geeignete Atmosphäre, um sich intensiv über die unterschiedliche Arbeit und die damit verbundenen Erfahrungen auszutauschen.

Mit dem Versprechen der Bremerinnen, zu einem zweiten Austausch nach Mainz zu kommen und dort neben der Arbeit im Vollzug auch Mainz und seine Umgebung kennen zu lernen, reiste die Gruppe am frühen Sonntagmorgen zurück in die Heimat.

Die Gruppe der Ehrenamtlichen Vollzugshilfe Mainz dankt Herrn Feuerhelm und Frau Burkard für die Begleitung und Organisation der Reise. Auch den Bremerinnen für das bunte Programm und den norddeutsch-herzlichen Empfang. Hier ist besonders Frau Lederer hervorzuheben, die nicht nur die Gruppe der Universität Bremen hervorragend repräsentierte, sondern auch geduldig und charmant in lokale Bräuche und Kultur einführte. Ein besonderer Dank gilt auch forum sociale, welches die Gruppe durch einen Zuschuss unterstützte und so diese Reise erst ermöglichte.

Nicht nur die einzelnen Studierenden, sondern auch das Projekt Ehrenamtliche Vollzugshilfe profitierten nachhaltig von den Eindrücken und dem Austausch in Bremen.

Sarah Haun und Julian Sehmer

Studienreise FB Praktische Theologie nach Israel und Palästina im November 2014

Eine Studienreise nach Israel/Palästina bedeutet für Christen und insbesondere für Theologiestudierende „back to the roots“ – Begegnung mit dem „Heiligen Land“, dem Land Jesu, dem Land, in dem wichtige Teile der Biblischen Schriften entstanden und über Generationen geformt wurden.

Ausgerüstet mit einem soliden Wissens-Grundraster bzgl. der geografischen, politischen, historischen sowie religions-geschichtlich-kulturellen Gegebenheiten dieses Landstriches starteten wir in Frankfurt. Und landeten wenige Stunden später auf dem Weg nach Nazareth zum Hotel slalomfahrend zwischen brennenden Reifen mitten in der spannungsreichen Tagesaktualität des Konfliktes zwischen Israelis und arabisch palästinensischer Bevölkerung.

Der folgende Tag führte uns an den See Genezareth und v.a. auf die Spuren Jesu und der ersten Jünger. Kafarnaum wird immer wieder auch als „Stadt Jesu“ bezeichnet. Hier berief er die ersten Jünger, hier hielt er sich immer wieder auf während seines 3jährigen öffentlichen Wirkens. In dieser Landschaft auf biblische Texte zu hören öffnet ganz neue Verständnistüren – wohl aus diesem Grunde spricht man auch von ihr als dem 5. Evangelium.

Die Besichtigung der Ausgrabungen von Tel Hazor mit seinen 21 Siedlungsschichten, seinen Befestigungsanlagen, dem ausgeklügelten Tunnel- und Zisternensystem zur Wasserversorgung sowie einem mit Alltagsgegenständen hergerichteten Vierraumhaus gaben uns Einblick in das Ringen um Existenzgrundlage und Gestaltung alltäglicher Lebensbedingungen und Abläufe in biblischen Zeiten. In Nazareth begegneten wir erstmals dem Phänomen, das es für das gleiche biblische Ereignis – hier die Verkündigung an Maria durch den Engel Gabriel – eine Fülle von



Vor der Grabeskirche



Begegnung im Dar al Khalima College

Gedenkorten gibt. Jede Konfession hat das Bedürfnis, einen eigenen Gedächtnisort zu haben, an dem in der je eigenen Ausdrucks- und Frömmigkeitsweise die Erinnerung gepflegt und für den eigenen Glauben aktualisiert werden kann. Dies hat uns in gewisser Weise ein wenig eingestimmt auf Jerusalem. Treffen hier doch 42 christliche Denominationen auf eine mindestens ebenso so bunte Vielfalt jüdischen und muslimischen Glaubens. Auf unserem Weg vom Ölberg durch das Kidrontal hinein in die Altstadt und zur Grabeskirche bekamen wir einen kleinen Geschmack von der Komplexität und Herausforderung, diese Vielfalt in Wertschätzung und gegenseitiger Achtung zu gestalten.

Nach den ersten Tagen in Galiläa bezogen wir Quartier in Bethlehem. Hanna Salameh führte uns ein in die Situation der palästinensischen Bevölkerung, das Leben hinter der Mauer und die damit einhergehenden alltäglichen Probleme sowie v. a. auch die Situation der Christen.

Einer der Höhepunkte war die Begegnung mit Studierenden der Luth. Ev. Dar al Kalima University, College of Arts and Culture in Bethlehem. Mit seinen Studiengängen in Touristik, Musischen und Bildenden Künsten, Film, sowie vielfältigen Projekten wird hier ein Beitrag geleistet, jungen Menschen in politisch sehr schwierigen Bedingungen eine Perspektive zu geben.

Unsere Studienreise wurde abrundet durch einen Tag in der Wüste entlang des Jordangraben am Toten Meer, auf den Spuren der Freiheitskämpfer im Jüdischen Krieg auf der Festung Masada und auf den Spuren Davids in der Oase Ein Gedi.

Annette Klose

Förderpreis für herausragende Abschluss-Arbeiten zum 14. Mal verliehen

Am 19. November 2015 verlieh Prof. Peter Orth, Vorsitzender von forum sociale, den diesjährigen Förderpreis der Hochschulgesellschaft. Für ihre herausragenden Arbeiten wurden Benedict Geyer M.A. und Julia-Anna Maier B.A. ausgezeichnet. In seiner Master-Arbeit „Beratung 2.0 – Chancen, Grenzen und Herausforderungen der Online-Beratung“ ging der Sozialarbeiter Benedict Geyer der Frage nach neuen und aus Sicht der KlientInnen sehr niedrigschwelligem Beratungsangeboten im Internet nach. Dass Märchen für unsere Gesellschaft durch alle Generationen schon aufgrund ihres pädagogischen Impetus einen besonderen Stellenwert haben und prägend sind für die kindliche Entwicklung von Sprache, Ästhetik, aber auch von sozialen Rollen, untersuchte Julia-Anna Maier in ihrer Bachelor-Arbeit „Rollenbilder im Bilderbuch im Wandel der Zeit“. Der langjährige Jury-Vorsitzende und Laudator Prof. Dr. Dr. h.c. Detlef Baum würdigte beide Arbeiten für ihren überdurchschnittlichen wissenschaftlichen Anspruch und ihren innovativen Ansatz.



Preisträger/innen mit Juroren/innen und forum sociale-Vorsitzendem (v.l.) C. Kemmer-Lutz, H. Maasberg; P. Orth, A.-K. Bugert, J.-A. Maier, B. Geyer, D. Baum, L. Brand

Buchpreise gingen an die Sozialarbeiterin Lorena Brand B.A. sowie die Absolventin der Praktischen Theologie Anne-Kathrin Bugert B.A.

Rektor Prof. Dr. Martin Klose gratulierte den PreisträgerInnen und zeigte sich stolz, dass überdurchschnittliche studentische Leistungen die Arbeit der Hochschule in Lehre und Forschung bestätigten. Das feierliche Rahmenprogramm in der KH Mainz mit anschließendem Empfang wurde von Prof. Dr. Peter Kohlgraf am Klavier mit Werken von Moszkowski abgerundet.

Elke Bruck

Wir gratulieren unseren Mitgliedern ...

P. Franziskus Knoll OP, Dipl.-Pflegepädagoge (KFH 2001), Dipl.-Theologe, zur Promotion zum Dr. theol. an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV) mit der Dissertation „Mensch bleiben! Zum Stellenwert der Spiritualität in der Pflege“ (8. Dezember 2014) und zur Berufung zum **Juniorprofessor** für Diakonische Theologie und Spiritualität in der Theologischen Fakultät der PTHV (22. Oktober 2015);

Dr. theol. Christian Spieß, Dipl.-Religionspädagoge (KFH 1996), Dipl.-Theol., seit 1996 Prof. für Theologische Ethik des Sozialprofessionellen Handelns an der KH Berlin zur Berufung auf die **Professur für Christliche Sozialwissenschaften** in der Theologischen Fakultät der Kath. Privatuniversität Linz zum SS 2015.

... zum 85. Geburtstag

Brigitte Beckert-Keil, Diplom-Sozialarbeiterin (FH) und Supervisorin, 1974 – 1983 Fachhochschullehrerin an der KFH (5. Februar)

Prälat Alfred Haffner, Studiendirektor a.D., seit der Gründung der KFH bis 2005 Mitglied des Verwaltungsrats (5. März)

Prälat Roland Ries, Domkapitular em., Gründer und 1968 – 1982 Leiter des Kath. Büros Mainz, seit der Gründung der KFH bis 1988 Mitglied des Verwaltungsrats (23. Juni)

... zum 80. Geburtstag

Monsignore Dr. iur. can. Josef Huber, Geistlicher Rat, 1978 – 1992 Lehrbeauftragter für Kirchenrecht an der KFH, 1992 – 2010 Richter an der Rota Romana (23. Juni)

Dr. med. Ursula Hansen, 1985 – 1991 Staatsministerin für Soziales und Familie des Landes Rheinland-Pfalz, 1987 – 1991 Landtagsabgeordnete, 1984 – 1992 Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) (9. Juli)

... zum 75. Geburtstag

Prof. Alfons Kaiser, Dipl.-Pädagoge, 1979 – 2000 Professor für Pädagogik an der KFH, 1988 – 1992 Dekan des Fachbereichs Sozialpädagogik (6. August)

... zum 70. Geburtstag

Winfried Piel, Dipl.-Sozialarbeiter (FH), 1996 – 2010 Mitarbeiter im Praxisreferat des Fachbereichs SA/SP bzw. Soziale Arbeit. Seit 1997 ist er einer der Kassenprüfer von forum sociale (3. Januar)

Dr. habil., Dr. h. c. Detlef Baum, 1984 – 1991 Lehrbeauftragter an der KFH, 1990 – 2012 Prof. für Soziologie an der Hochschule Koblenz. Er ist Gründungsmitglied von forum sociale und Vorsitzender der Jury für die Vergabe des Förderpreises in allen seit 1990 erfolgten Preisverleihungen (14. Februar)

Personelle Veränderungen an der KH

Am 1. September 2015 hat **Dr. Andrea Reißig** ihre Tätigkeit als Hochschullehrerin für Physiotherapie im FB Gesundheit und Pflege begonnen. Als Sportwissenschaftlerin und Physiotherapeutin war sie in der Forschung für Bewegungs- und Ganganalyse in Heidelberg tätig und promovierte hierzu im Fach Humanwissenschaften. Anschließend übernahm sie in der Pharmaindustrie neben internationaler Studienverantwortung auch Aufgaben in Gesundheitspolitik, Strategie und Management. Weitere thematische Schwerpunkte liegen in der Neurologie und Pädiatrie, besonders Bewegungsstörungen, Sporttherapie und Trainingslehre.

Mit 1. September 2015 ist **Gerhard Kuntze** als Hochschullehrer für Empirische Sozialforschung und Soziologie (Vertretungsprofessur) zu 50% im Fachbereich Soziale Arbeit tätig. Darüber hinaus lehrt er – zu 50% – an der Hochschule in Koblenz. Nach dem Studium der Soziologie, Rechtswissenschaften mit Schwerpunkt Strafrecht, Kriminologie sowie Politik war er in Forschungsvorhaben mit unterschiedlichen Bezügen involviert. Er verfügt über praktische Erfahrungen in sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Arbeitsfeldern. Seit nunmehr 20 Jahre waren seine Forschungs- und praktischen Arbeiten begleitet von Lehrtätigkeiten an verschiedenen Hochschulen.

Seit Oktober 2015 ist **Holger Schmitte**, Pflegewissenschaftler M. Sc., Diplom-Pflegewirt (FH) und Fachkrankenschwester für psychiatrische Pflege, mit einer halben Stelle als Hochschullehrer im FB Gesundheit und Pflege tätig. Sein Schwerpunkt ist die Klinische Expertise der Psychiatrischen Pflege im Rahmen der Stiftungsprofessur „Erweiterte Pflegekompetenzen bei langfristigem Versorgungsbedarf (Schwerpunkt Psychiatrie)“. Als Pflegeexperte APN (Advanced Practice Nursing) ist er weiterhin in der klinischen Praxis der Psychiatrie und Psychotherapie tätig und steht damit für eine optimalen Verbindung zwischen wissenschaftlicher Fundierung, Hochschulausbildung und Praxis der Psychiatrischen Pflege.

Seit April 2015 ist **Petra Wünker**, Dipl.-Sozialpädagogin (FH) und PR-Beraterin (DPRG), als Referentin im Institut für Fort- und Weiterbildung (ifw) tätig. Ihre Schwerpunkte sind die Programmentwicklung und die Seminarorganisation von Kurzzeitfortbildungen und Langzeitweiterbildungen für Fach- und Führungskräfte aus den Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit, des Pflege- und Gesundheitsbereichs und des Bildungswesens. Zuletzt arbeitete sie als Bildungsreferentin in einer Außenstelle des Bischöflichen Jugendamtes Mainz und war dort u.a. beteiligt an der Konzeption und Durchführung von Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen.

Wir gedenken in Dankbarkeit

Am 9. August 2015 verstarb im Alter von 76 Jahren **Jost Dinges**, Oberverwaltungsrat in der Finanzabteilung des Bischöflichen Ordinariats Mainz (i. R.). Er zählt zur Gründergeneration unserer Hochschulgesellschaft forum sociale. Er war 1987 – 1997 unser Schatzmeister. R.i.P.

R. Hammer / T. Hermsen / M. Macsenaere

■ **Hilfen zur Erziehung -
Einführung für sozialpädagogische Berufe**

Köln: *Bildungsverlag EINS* 2015

Das Buch liefert eine kompakte Einführung zum Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe. Dabei orientiert es sich am bundesweiten Lehrplan für Erzieherinnen und Erzieher. Themen sind u.a. Kinder- und Jugendhilfe; rechtliche Grundlagen und Leistungsspektrum im Überblick; Erwartungen und Anforderungen an die Berufsrolle; Ambulante, teilstationäre und stationäre Hilfen; pädagogische Handlungskonzepte in ausgewählten Problemlagen; das Hilfeplanverfahren sowie Planung und Institutionsentwicklung in den Hilfen zur Erziehung.

Franziskus Knoll

■ **Mensch bleiben!
Zum Stellenwert der Spiritualität in der Pflege**

Stuttgart: *Kohlhammer* 2015

Spiritualität ist eine Dimension des Menschseins des Menschen. Aber, was versteht man unter Spiritualität? Ist Spiritualität relevant für die Pflege? Besteht ein Zusammenhang zwischen der Befriedigung spiritueller Bedürfnisse, erfahrener Lebensqualität und aktiver Krankheitsbewältigung? Wie steht es um die Einbeziehung spiritueller Bildungsinhalte in die deutsche Pflegeausbildung? Diese Fragen erörtert Verf., Absolvent der KFH (2001), in der vorliegenden, für alle Pflegebereiche aktuellen Arbeit, die mit dem Wissenschaftspreis 2015 des Cartellverbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen ausgezeichnet wurde.

Peter Kohlgraf

■ **Nur eine dienende Kirche dient der Welt
Yves Congars Beitrag für eine glaubwürdige Kirche**

Ostfildern: *Grünwald* 2. Aufl. 2015

Bereits vor 50 Jahren hat der Konzilstheologe Yves Congar eine Vision einer diakonischen, den Menschen zugewandten Kirche entwickelt. Verf. stellt die zentralen Aussagen Congars dar und befragt sie auf ihre Relevanz für die Kirche und ihr Handeln im 21. Jahrhundert. So entsteht das Bild einer Kirche, für die die Hinwendung zu den Armen und Schwachen nicht nur eine Frage gut organisierter Caritas ist, sondern Ausdruck ihres Wesens: Denn nur eine dienende und arme Kirche ist eine glaubwürdige Kirche.

Karl-Heinz Wiesemann

■ **Jugend und Kirche – zwei verschiedene Welten?
Wirklichkeit und Herausforderungen kirchlicher
Jugendpastoral**

Erkelenz: *Altius* 2014

Der „Jugendbischof“ der Deutschen Bischofskonferenz, der Speyrer Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, hat eine grundlegende Einordnung der Thematik vorgelegt, ergänzt durch einen praxisorientierten Beitrag der Leiterin der Arbeits-

stelle für Jugendseelsorge. Herausgegeben und mit einem Vorwort eingeleitet wird der Band durch unser Mitglied Dieter Skala, den Leiter des Katholischen Büro Mainz.

■ **„Zusammenland Rheinland-Pfalz –
Gut für Generationen“
Den demografischen Wandel gemeinsam gestalten**

hg. vom *Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie Rheinland-Pfalz*
Mainz: *Landtag Rheinland-Pfalz* 2015

Der demografische Wandel ist eine der zentralen politischen Herausforderungen unseres Landes, der nur unter Mithilfe vieler gesellschaftlicher Kräfte zu bewältigen ist. Der vorliegende Band versammelt die Ansätze der Landesregierung Rheinland-Pfalz sowie von rund 60 Akteuren der Gesellschaft, darunter für die rheinland-pfälzischen (Erz-) Diözesen ein Beitrag von Dieter Skala.

■ **Sterbebegleitung – Orientierungsdebatte im
Landtag Rheinland-Pfalz**

Aus den Beratungen des Plenums und der Ausschüsse am 19. März, 29. Mai und 23. Juli 2015
Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz, Heft 63
Mainz: *Landtag Rheinland-Pfalz* 2015

Der Landtag Rheinland-Pfalz hat 2015 eine begleitende Debatte zur Befassung des Deutschen Bundestages mit Fragen der Sterbebegleitung und des assistierten Suizids geführt. Diese wurde in einer eigenen Schrift dokumentiert. In einem ausführlichen Beitrag legt Dieter Skala die Sichtweise der Katholischen Kirche dar.

Christine Willers-Vellguth

■ **Bausteine Kindergarten – Religiöse Erziehung:
„Alles hat seine Zeit“
Mit Kindern die Zeit bewusst erleben (Heft 17)**

Aachen: *Bergmoser und Höller* 2015

In dem neuen Heft der bekannten „Bausteine“ zeigt die PT'lerin Christine Willers-Vellguth anhand vielfältiger Anregungen und Gestaltungsvorschläge, wie Kinder zum bewussten Erleben der Zeit geführt werden können.

■ **Firmung vernetzt – Die Welt ist nicht genug
Jugendbuch und Handreichung**

München: *Kösel* 2015

Klaus Vellguth (KFH PT 1992) legt zusammen mit einem jungen Team einen neuen, innovativen Firmkurs vor, der in seinem mystagogischen Ansatz konsequent von den durch das Internet geprägten Erfahrungen und Lebenswelten der Jugendlichen ausgeht und Methoden und Medien aus der Welt junger Menschen nutzt. Die „Handreichung“ gibt den Katechet/innen u. a. Anregungen, wie die Jugendlichen zu „Protagonisten“ (und nicht nur Statisten) in einem lebendigen katechetischen Prozess werden können. – Ausführliche Informationen und Materialien zum Firmkurs finden sich auf der Homepage des Kurses www.firmung-vernetzt.de